

# Folgenschweres Stehenlassen eines Regenschirms auf der Hochzeitsreise

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **147 (1868)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373368>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

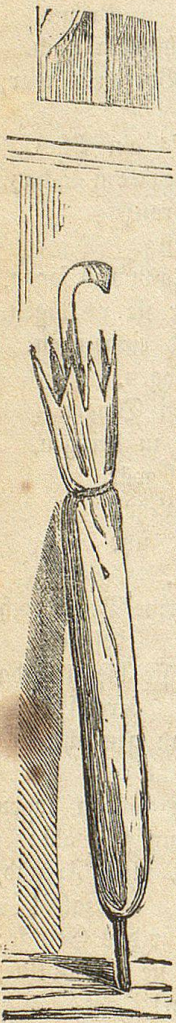
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weil unter allen Sünden das die größte ist:  
 Nicht zu bezahlen, was du schuldig bist.  
 Kleiden kann sich jeder, wie er mag,  
 Das ist kein Grund zur Straf' und Klag'.  
 Wär' sich zu verkleiden eine Sünd',  
 Käm wohl nach Trogen gar manches schöne Kind.  
 Denn, wenn wir die Dam' und Dämlein uns befeh'n,  
 Die jezo über Weg' und Stege geh'n,  
 So hält es außer Maßen schwer,  
 Mit Sicherheit zu sagen: was das wär';  
 Mann oder Weib, Mensch oder Messchen,  
 Reich oder arm, klug oder Lässchen.  
 Vordem war'n wie ein Ballon sie aufgeblasen,  
 Und jezo seh'n sie drein wie ausgeblägte Hasen.

Zwar ihres Kopfes Größe nach zu schließen  
 Sollt' viel Weisheit darin wohnen müssen,  
 Allein, wenn auch Weisheit wohnt im Hinterhaupt:  
 Selbst das gehört nicht ihnen — ist, ach! geraubt.  
 Gewiß ist's wahr: Zu wenig und zu viel  
 Verdirbt allüberall das Spiel.  
 Doch nun zur Moral der ganzen G'schicht',  
 Die ich euch erzählet und bericht':  
 Ein Jedes bleib' in seinem Stande und Geschlecht  
 Und thue das, was sich geziemt und was ist recht;  
 Das Weib sei Weib, der Mann sei Mann,  
 Und so, daß man's gleich erkennen kann.  
 Vor allem aber merke dir's, mein lieber Christ:  
 Bezahle, o bezahle, was du schuldig bist!

## Folgenschweres Stehenlassen eines Regenschirms auf der Hochzeitsreise.



Es war an einem schönen Maitage des vergangenen Jahres — erzählen die „Fl. Bl.“ — als Lehrer Heinr. Süßermann mit der liebenswürdigen Tochter des Rittmeisters Wallauf feierlich getraut wurde. Gesang und Orgelton waren verhallt, Brautleute und Hochzeitsgäste fuhren zur prunkenden Festtafel.

Nicht allein der perlende Wein, auch die Trinksprüche floßen reichlich, so daß man bald die Zeit zur Abfahrt auf der Eisenbahn veräumt hätte. Mit soldatischer Entschiedenheit drängte endlich der Rittmeister zur Abreise.

Eine Viertelstunde später trug der schnaubende Dampfswagen die Vermählten hinaus in den wonnigen Maitag. Wunsch und Hoffnung vergangener Tage hatten heute so herrliche Erfüllung gefunden; an tausend süßen Erinnerungen weideten sich Herz und Gemüth. Da ertönte schrillernd der Pfiff der Lokomotive, der Zug stand still, die Wagenthüren flogen auf, laut tönte der Ruf des Kondukteurs: „Station E., 10 Minuten Aufenthalt; nach A. und F. aussteigen!“

Da Heinrich mit seiner jungen Frau die letztere Richtung einschlagen wollte,

stiegen sie aus. Bald dröhnte der Ruf durch des Wartsaales geräumige Hallen: „Nach A. und F. einsteigen!“ Unser Pärchen richtete sich nun im Wagen möglichst behaglich ein. Heinrich verwahrte die Billete, während Louise eine Musterung des Reisegepäcks vornahm. Plötzlich rief sie in sichtlich größter Angst: „Heinrich! Ums Himmels willen! Heinrich! Wo ist mein Regenschirm?“ Richtig! Er war verschwunden. Heinrich dachte nach und wie ein Blitzschlag fiel es ihm ein; ihn im Wartsaale zu E. in die Fensterische gelehnt zu haben. Der Regenschirm war zum Unstern die Gabe einer alten wunderlichen Tante von großer Geltung in Louisons Familie, die nichts empfindlicher berühren konnte, als eine Vernachlässigung ihrer Geschenke, die zu geben ihrem Geize stets eine große Ueberwindung kostete. Berathschlagend, was zu thun sei, entschloß sich Heinrich, bei der nächsten Station telegraphisch dem Vermißten nachzuforschen. Dasselbst aussteigend drückte er mit Zärtlichkeit die Hand seines lieben Louischens, als gelte es eine Trennung für viele Wochen und erkundigte sich in schüchterner Weise nach dem Telegraphenbureau. Dasselbe war nicht so leicht zu finden. Endlich am Ziele, war es für Heinrich keine Kleinigkeit, die Beschreibung des vermißten Reisegefährten in den ungewohnten Styl einer telegraphischen Depesche zusammenzudrängen. Eben schickte sich Heinrich an, seine Depesche nochmals abzuschreiben, als ein gellender Pfiff wie ein zweischneidiges Schwert durch seine Seele fuhr.

Er warf Feder und Depesche hin, sprang die Treppe hinunter, kam an einen unrechten Ausgang, stürmte nochmals zurück, da pfiß es zum zweiten Mal und Heinrich kam gerade recht, um den Zug mit immer rascherem Laufe zum Bahnhofe hinausrollen zu sehen. Eine weit zum Fenster hinaus gebeugte Gestalt erfüllte ihn mit der Ahnung, daß dies seine Liebe, nunmehr flüchtige Louise sei. Niedergeschmettert stand der junge Mann nun rathlos da. Solches Mißgeschick um eines albernem Regenschirmes willen! Aerger und Scham drückten seine festliche Stimmung tief herab. Zum Troste erfuhr Heinrich, daß er heute noch mit dem um 7 Uhr abends abgehenden Zuge nach F. gelangen könne. Louise wußte, wo sie abzustiegen hatte, denn der besorgte junge Ehemann hatte im voraus ein Zimmer im Gasthose zu den 3 Kronen bestellt. In dieser angenehmen Hoffnung eilte Heinrich zum zweiten Male auf das Telegraphenbureau und hatte diesmal Muße genug, seine Depesche sachgemäß niederzuschreiben. Die Uhr in der Hand, so stand er bald vor dem aufgehängten Fahrplane und verfolgte Louise in Gedanken von Ort zu Ort, bis der Zug zu seiner Weiterfahrt nach F. eintraf. Nach wenigen Minuten Aufenthalt in K. gieng er wieder ab, nach F., dem erwünschten Ziele Heinrichs.

Dem jungen urgeduldigen Ehemann kam es vor, als wenn der Zug wie eine Schnecke dahinkröche. Endlich hieß es: „F. Aussteigen!“ Ein Omnibus führte Heinrich vom Bahnhofe zu den 3 Kronen. Mit handwerksmäßiger Höflichkeit ward er vom sauber gescheitelten Oberkellner empfangen. „Mein Name ist Heinrich Süßermann! Ich habe bereits“ — — „Ganz richtig, mein Herr!“ unterbrach ihn der Oberkellner, „haben bereits ein Zimmer mit 2 Betten bestellt. Wir erwarteten Sie schon mit dem vorigen Zuge. Johann! Führe Herrn Süßermann auf Nr. 11!“ „Bitte, mein Herr!“ wandte sich Heinrich zum Oberkellner, der sich geschäftig bereits einem zweiten Kellner zuwenden wollte, „meine Frau wird Ihnen schon mitgetheilt haben, daß ich mich verspätete. Sie ist doch glücklich angekommen und befindet sich ohne Zweifel auf ihrem Zimmer!“ „Bedaure, mein Herr! Zimmer 11 ist noch vollkommen leer. Frau Gemahlin sind noch nicht angekommen.“ „Unmöglich!“ „Es ist, wie ich Ihnen zu sagen die

Ehre hatte; Frau Süßermann befindet sich zur Zeit nicht in den 3 Kronen.“ Heinrich war starr vor Schrecken. Louise nicht angekommen! Ihm war wie einem Knäblein, das, an des Vaches Rand gelagert, nach einer schönen Blume greift und kopfüber hineinfällt in die kalte, nasse Flut. Wo konnte Louise sein? Sie mußte hier weilen; denn sie selbst hatte ja auf Empfehlung einer Freundin den Gasthof zu den 3 Kronen gewählt. In der Meinung, sie habe ihre Ankunft nur verleugnen und werde ihn von ihrem Verstecke aus plötzlich überraschen wollen, durchsuchte er Zimmer, Betten und Kästen bis in die kleinsten Winkel hinein, als gelte es, eine Nadel zu finden — nirgends eine Louise!

In Heinrichs Kopfe fauste und summtete es gewaltig. Er forschte nochmals bei dem Besitzer des Gasthofes nach seiner Louise, die zu allem Unstern nicht einmal so viel Geld bei sich hatte, um eines Tages Unterhalt bestreiten zu können. Er eilte auf den Bahnhof, zog von Gasthof zu Gasthof, seiner Louise nachfragend, alles vergeblich. Todmüde kam er endlich in sein Zimmer zurück. Was thun? Louise konnte aller Wahrscheinlichkeit nach nur zwischen A. und F. verweilen.

Früh 2 Uhr gieng der nächste Zug nach A. zurück. Heinrich wollte denselben benützen und an jeder Station fragen, ob jemand gestern aus irgend welcher Ursache zurückgeblieben sei. Nach der Aufregung des vielbewegten Tages sank das müde Haupt bald schlummernd auf die Brust. Wüste Träume kamen herbei. Der verhängnißvolle Regenschirm stand mit grinsendem Lachen vor ihm. Allmähig nahm er Menschengestalt an und wurde zur gefürchteten Tante. Die holte herbei alle Vettern und Basen.

Ueberlassen wir den Schwergedrückten seinen Träumen und eilen wir ihm voraus, Louisens Schicksal kennen zu lernen. Als Heinrich sich auf das Telegraphenbureau begeben hatte und so lange nicht zurückkam, wurde ihr nachgerade bange ums Herz wegen seines Ausbleibens. Plötzlich flog die Wagenthüre knarrend ins Schloß und der Zug setzte sich in Bewegung. Louise beugte sich weit zum Fenster hinaus und jammerte, man möge sie aussteigen lassen. Umsonst! Sie war gezwungen, ihre Hochzeitsreise wider Willen fortzusetzen. Voll bitterm Weh's zog sie sich auf ihren Platz zurück. Trostgedanke in ihrem Jammer war

gleichfalls das bestellte Zimmer in den 3 Kronen zu F. Unendlich wohlthätig war es für Louise, als die ihr wenig zusagende Reisegesellschaft in ihrem Coupe am nächsten Anhaltspunkte insgesammt ausstieg. Mutterseelen allein versenkte sie sich tief in Betrachtungen über die hohe Bedeutung des heutigen Tages mit seinen bunten, wechselnden Bildern. Hoffnung rang mit banger Ahnung — da scholl eine rauhe Stimme zum Wagenschlage herein: „Billets abgeben!“ Louise wurde blaß und stammelte: „Ich habe kein Billet; mein Mann hat beide.“ „So, wo ist denn der Mann? Ich sehe keinen Mann.“ „Er hat den Zug versäumt und mußte zurückbleiben.“ „Geht mich nichts an! Da könnte jeder kommen. Wo wollens hin?“ „Nach F.“ „Und wo kommens her?“ „Von N.“ „2. Klasse macht 2 fl. 12 kr.“ „Ach, bester Mann! Ich habe keinen Kreuzer Geld.“ „Kein Geld auch nicht! Nicht übel! Da steigens ganz einfach aus.“ „Aber Sie werden doch nicht glauben“ — — „Nein, das Glauben ist gar nit meine Sache, drum zahlens oder steigens aus!“ „Ich bitte Sie ums Himmels willen!“ „Da wird nichts gebeten; wer nicht zahlen kann, der steigt einfach aus.“ Dabei machte der unhöfliche Mann eine Handbewegung, daß Louise Gewalt fürchtete und in höchster Bestürzung ausstieg.

Sie war von Natur überaus schüchtern und noch niemals selbständig auf Reisen gewesen. Vollständig rathlos zog sie sich in einen Winkel des Bahnhofes zurück und weinte bitterlich. Die Familie eines höheren Bahnbeamten hatte von ihrer Wohnung aus Louises jammernde Geberden beobachtet. Von Mitleid und Neugierde getrieben, näherten sich ihr die beiden

ältesten Töchter des Hauses und forschten theilnahmsvoll nach der Ursache ihres Schmerzes. Sie luden sie freundlich ein, sich bei ihnen zu erholen. Nachdem Louise allmählig ein wenig ruhiger ums Herz wurde, erzählte sie der wackern Beamtenfamilie ihre Unglücks Geschichte.

(Wegen Mangels an Raum müssen wir den weiteren Verlauf dieser Hochzeitsreise auf den nächsten Jahrgang verschieben.)

## Die Länge der Eisenbahnen auf der ganzen Erde im Jahre 1866

betrug in runder Zahl 40,000 Stunden; davon haben zirka 14000 die nordamerikanische Union, 5700 England, 5700 Deutschland und Oesterreich, 4000 Frankreich, 1400 Indien, 1300 Rußland, 1300 Spanien, 1200 Italien, 600 Belgien, 400 Schweden, 400 Schweiz, 300 Niederlande, 200 Württemberg.

Oh' man die Eisenbahn erdacht  
Und durch die Welt im Sturm gezogen  
Kam oft, dem Blitze gleich, mit Macht  
Das Mißgeschick daher geslogen.  
Und nun, der Eisenbahn zum Hohn,  
Trotz allem Fortschritt künftger Zeiten,  
Wird, wie vor tausend Jahren schon,  
Das Glück auf lahmen Kleppern reiten.

Darnach sich einer schickt — darnach es ihm glückt.  
Es kömmt manchem ein Glück vor die Thüre; wenn  
er's nur aufhöbe, ehe es weiter läuft.

**Berichtigungen.** Die Auslassung des Fronleichnamfestes in unserm leztjährigen Kalender ist mit Recht aufgefallen, aber mit Unrecht hat man sie mitunter mit dem in einigen Kantonen obwaltenden Bestreben, die kathol. Feiertage zu vermindern, in Verbindung gebracht. So unbegreiflich es manchem erscheinen mag, so ist jene Auslassung doch nichts weiter als ein einfaches Versehen der Herausgeber, das wohl niemand unangenehmer berührt als sie selbst. Ebenso war der Beginn der Sonnenfinsterniß am 6. März nur durch einen Schreibfehler auf 9<sup>47</sup> statt auf 8<sup>47</sup> angegeben, was sich schon durch das angezeigte Mittel ergibt. In einigen Ex. ist das Geburtsjahr des Bundesrathes Fornerod zu 1811 statt 1821 angegeben. Wer bedenkt, welche Menge von Daten namentlich unser Kalender enthält, der wird begreifen, daß mehr oder weniger Versehen fast unvermeidlich sind.

**Abänderung von Jahr- und Viehmärkten.** Hemigkofen bei Lettnang hält je am 1. Dienstag im Monat Viehmarkt. Die Märkte im Juni und Dezember sind zugleich Jahrmärkte. Fällt auf den 1. Dienstag ein Feiertag, so wird der Markt Tags vorher (Montags) abgehalten. — Benden im Fürstenthum Lichtenstein hält 1867 und 1868 folgende Vieh- und Schweinemärkte: März, lezten Mittw., Mai 2. u. 4. Mittw. und vom 1. Mittw. vor Michael alle 14 Tage bis Mittw. vor Martin.